

Pathé Films
präsentiert

LA BELLE ÉPOQUE

DIE SCHÖNSTE ZEIT UNSERES LEBENS



mit

Daniel Auteuil, Guillaume Canet, Doria Tillier, Fanny Ardant,
Pierre Arditi, Denis Podalydès, Michaël Cohen u.v.a.

Regie und Drehbuch
Nicolas Bedos

Produzenten
François Kraus, Denis Pineau-Valencienne

Länge: 110 Minuten

Kinostart: 28. November 2019

Im Verleih der



INHALT

BESETZUNG & STAB	3
KURZINHALT	4
PRESSENOTIZ	4
INTERVIEW MIT DANIEL AUTEUIL	5
INTERVIEW MIT GUILLAUME CANET	6
INTERVIEW MIT DORIA TILLIER.....	8
INTERVIEW MIT NICOLAS BEDOS.....	9
KONTAKTE.....	13

BESETZUNG

Victor	Daniel Auteuil
Antoine	Guillaume Canet
Margot	Doria Tillier
Marianne	Fanny Ardant
Maxime	Michaël Cohen
Amélie	Jeanne Arènes
Adrien	Bertrand Poncet
Maurice/Yvon/Hemingway	Bruno Raffaelli
Gisèle/Margots Freundin	Lizzie Brocheré
Freddy/Hans Axel von Fersen	Thomas Scimeca

unter besonderer Mitwirkung von	Pierre Arditi
	Denis Podalydès

STAB

Regie und Drehbuch	Nicolas Bedos
Produzenten	François Kraus, Denis Pineau-Valencienne
Koproduzenten	François Fontès, René Kraus
Kamera	Nicolas Bolduc
Schnitt	Anny Danché, Florent Vassault
Szenenbildner	Stéphane Rozenbaum
Kostümbildnerin	Emmanuelle Youchnovski
Musik	Nicolas Bedos, Anne-Sophie Versnaeyen
Casting	Emmanuelle Prévost

KURZINHALT

„So kann es mit den Eltern einfach nicht weitergehen!“, denkt sich Maxime (MICHAËL COHEN). Sein Vater Victor (DANIEL AUTEUIL) wird zunehmend zu einer Nervensäge, die mit sich, der Welt und dem Alter über Kreuz liegt. Seine Frau Marianne (FANNY ARDANT) ist das genaue Gegenteil. Victors ewige schlechte Laune wird ihr schliesslich zu viel. Sie setzt ihn kurzerhand vor die Tür. Victor braucht definitiv Hilfe! Und Maxime hat eine Idee. Sein Freund Antoine (GUILLAUME CANET) hat eine Firma, „Time Travellers“, die gut betuchten Kunden ermöglicht, in einem raffiniert eingerichteten Filmstudio in eine Zeit ihrer Wahl zu reisen. Victor willigt ein. Er entscheidet sich für das Jahr 1974, den exakten Tag, an dem er sich in seine Frau Marianne verliebt hatte. Anfangs skeptisch, lässt er sich immer mehr in den Bann der Erinnerungen ziehen. Und die Kulisse aus Neonlichtern, Schlaghosen und Zigarettenrauch wird zu einer Reise, in der die betörende Schauspielerin Margot (DORA TILLIER) die Grenze zwischen damals und heute verschwimmen lässt...

PRESSENOTIZ

LA BELLE ÉPOQUE ist eine mitreissende Komödie voller Lebenslust, Charme und Esprit, die auf leichte und amüsante Weise mit der Frage spielt, was das Leben letztlich schön macht. Nicolas Bedos (DIE POESIE DER LIEBE) konnte für seinen zweiten Spielfilm die Leinwandlegenden Daniel Auteuil (VERLIEBT IN MEINE FRAU, CACHÉ) und Fanny Ardant (DIE SCHÖNEN TAGE, 8 FRAUEN) gewinnen. Unwiderstehlich brilliert Guillaume Canet (ZWISCHEN DEN ZEILEN, ZUSAMMEN IST MAN WENIGER ALLEIN) als Firmenchef, den mehr als eine berufliche Leidenschaft mit Margot verbindet – gespielt von Doria Tillier, die für ihr Kinodebüt DIE POESIE DER LIEBE als beste Hauptdarstellerin für den César nominiert wurde. LA BELLE ÉPOQUE feierte seine Weltpremiere im Wettbewerb (ausser Konkurrenz) bei den 72. Internationalen Filmfestspielen von Cannes.

INTERVIEW MIT DANIEL AUTEUIL

Mit diesem Film veranschaulicht Nicolas auf brillante Weise, dass wir uns im tiefsten Innern nicht ändern – ganz gleich, wie viel Zeit vergangen ist.

Was hat Sie an Ihrer Rolle in LA BELLE ÉPOQUE gereizt?

Zunächst wollte ich diesen jungen Regisseur kennenlernen. Denn sein Debüt DIE POESIE DER LIEBE hat gezeigt, dass Nicolas Bedos nicht nur etwas Originelles zu sagen hat, sondern das auch mitreissend und sehr treffend umsetzen kann. Als ich dann das Drehbuch las, war ich beeindruckt, wie Nicolas mit Nostalgie umgeht und mit der Sehnsucht spielt, die sich in Victors Zeitreise widerspiegelt. Er möchte das grosse Gefühl wiederfinden, das wirklich ewig währt: die Liebe. Mit diesem Film veranschaulicht Nicolas auf brillante Weise, dass wir uns im tiefsten Innern nicht ändern – ganz gleich, wie viel Zeit vergangen ist. Daran glaube ich selbst ganz fest. Faszinierend fand ich auch die Vorstellungskraft eines jungen Mannes wie Nicolas, der sich eine Ära ausmalt, die er gar nicht miterlebt hat und dennoch vermisst. LA BELLE ÉPOQUE ist ein äusserst persönlicher Film - bewegend, aber niemals rührselig. Und er spricht jeden an. Obendrein erhielt ich so die Chance, wieder mit Fanny Ardant zu arbeiten. Also habe ich das Angebot begeistert angenommen.

Wie würden Sie Victor beschreiben?

Als einen Mann, der überhaupt nicht mit der Zeit geht und sie am liebsten anhalten würde. Er hat ein erfülltes Leben gelebt, ist als Cartoonist erfolgreich. Aber vor allem weiss Victor, was leidenschaftliche Liebe bedeutet, und ist überzeugt, dass nichts diesem Gefühl gleichkommt. Jetzt fühlt er sich, als wäre er auf der Strecke geblieben. Als Victor sich jedoch zu der Zeitreise entschliesst, um einen der entscheidenden Momente in seinem Leben noch einmal zu erleben, wird ihm klar, was noch viel wichtiger war und ist: nämlich die Begegnung mit der Frau, die er geheiratet hat. Um Victor darzustellen, habe ich zwei Emotionen verinnerlicht: Ernüchterung und zugleich einen Funken Hoffnung, obwohl alles verloren scheint. Denn schon ein kleiner Funke genügt, um ein Feuer neu zu entfachen. Dass Victor sich tatsächlich in Margot verliebt, die in dem Zeitreise-Szenario seine Frau spielt, gefällt mir besonders. Er ist eben derselbe geblieben, auch nach so langer Zeit. In einem Song von Johnny Hallyday heisst es: „Männer ändern sich nicht, Männer werden älter.“ Dem würde ich zustimmen.

Wie war die Arbeit mit Nicolas Bedos am Set?

Er ist gleichzeitig präzise und einfühlsam. Seine Regieanweisungen sind nie umständlich oder nervig für einen alten Hasen wie mich. *(lacht)* Ausserdem ist Nicolas hochintelligent, hat Geschmack und ein sicheres Gespür. Man merkt sofort, dass man es mit einem geborenen Regisseur zu tun hat. Und das kommt nicht allzu häufig vor... LA BELLE ÉPOQUE ist Kino im eigentlichen Sinn, nämlich aufwendig inszeniert. Aber vor allem ist dies der Film eines Mannes, der Schauspieler liebt. Wenn dich jemand mit solcher Leidenschaft und Begeisterung beobachtet, dann entsteht eine echte Verbindung, ein Grundvertrauen. Da fällt es umso leichter locker zu lassen und loszulegen.

Wenn Sie die Möglichkeit hätten, einen bestimmten Tag oder eine Phase in Ihrem Leben noch einmal zu durchleben, welche wäre das?

Da muss ich sagen: Alle! Mein Leben lief bis jetzt nämlich gar nicht so schlecht. *(lacht)*

INTERVIEW MIT GUILLAUME CANET

LA BELLE ÉPOQUE ist nicht nur ein wehmütiger Blick zurück – früher war alles besser –, sondern fest im Hier und Jetzt verankert.

Warum wollten Sie Antoine in LA BELLE ÉPOQUE spielen?

Vorweg muss ich sagen, dass mir DIE POESIE DER LIEBE sehr gefallen hat: wie Nicolas Bedos seine Schauspieler führt und vor allem, wie er seine Geschichte entwickelt und in Szene setzt. Das alles hat schon gezeigt, dass er das Zeug zu einem grossen Regisseur hat. Als Nicolas mir dann eine Rolle in LA BELLE ÉPOQUE anbot, war ich geschmeichelt. Denn ich wusste ja, dass er ein gutes Auge und einen sehr scharfen Blick hat. Ich freute mich, dass er mich anscheinend schätzt und mit mir arbeiten wollte, war mir aber ehrlich gesagt unsicher, ob wir miteinander auskommen. Da wir beide sehr temperamentvoll sind, hatte ich die Befürchtung, dass es knallen könnte. Das habe ich Nicolas auch direkt gesagt, doch er sah da kein Problem.

Aber viel wichtiger: Ich war hin und weg von dem Drehbuch und wie Nicolas das Thema Nostalgie behandelt. Ich bin nämlich selbst ein ziemlicher Nostalgiker. Manchmal könnte ich daran verzweifeln, wie sich unsere Gesellschaft und unser Lebensstil entwickeln. Wir sind abhängig von unseren Smartphones und dem Internet. Niemand strengt mehr seinen Grips an oder bemüht sein Gedächtnis, wenn er etwas herausfinden will. Ich bin nicht generell gegen Fortschritt. Aber ich hänge der Zeit, die Nicolas im Film zeigt, durchaus nach – genau wie Victor. Damals war unser Verhältnis zur Zeit ein völlig anderes. Mich berührt eigentlich alles, was mich an meine Kindheit erinnert. Deshalb hat mich dieses Drehbuch auch so angesprochen. Mal abgesehen von der Tatsache, dass es grossartig geschrieben ist.

Wie würden Sie den Ansatz von Nicolas Bedos denn umreissen? Wie behandelt er das Thema Nostalgie?

Seine Ironie, sein unverfrorener Zynismus und seine Schlagfertigkeit sorgen dafür, dass der Film nicht sentimental wird und auf die Tränendrüse drückt. Wir betrachten das Thema anhand von zwei wunderschönen Liebesgeschichten: Die eine – nämlich die von meiner Figur Antoine – sprudelt über vor Aufregung und Leidenschaft. In der anderen ist das Feuer erloschen. Die Kunstfertigkeit, mit der Nicolas diese beiden Geschichten verknüpft, erinnert uns immer wieder daran, dass wir bei aller Nostalgie nie die Gegenwart aus den Augen verlieren dürfen. Dass die Verantwortung dafür bei jedem selbst liegt. Und dass es ebenso an uns liegt, den Zwängen und Trends des modernen Lebens zu trotzen und auch mal zu entschleunigen. LA BELLE ÉPOQUE ist nicht nur ein wehmütiger Blick zurück – früher war alles besser –, sondern fest im Hier und Jetzt verankert. Erst das macht diesen Film so fesselnd und bewegend.

Bitte beschreiben Sie Antoine und warum die Figur Sie angesprochen hat.

Die Rolle war natürlich ein weiteres Argument, bei diesem Abenteuer dabei zu sein. Antoine hat Ähnlichkeit mit Nicolas, aber auch mit mir: schwer zufrieden zu stellen, sehr hohe Ansprüche an sich selbst und andere. Da musste ich nicht lange nach Inspiration suchen. Wenn ich doch mal mein Gedächtnis auffrischen wollte, brauchte ich einfach nur Nicolas am Set zu beobachten. *(lacht)* Das war schon amüsant.

Was zeichnet Nicolas Bedos als Regisseur aus?

Bevor wir uns trafen, hatte ich ihn mir als einen Macher vorgestellt, der Konflikte und Reibung liebt. Weit gefehlt! Beim Dreh war er sehr zuvorkommend und rücksichtsvoll, gerade im Umgang mit seinen Schauspielern. Aber dieses Wohlwollen genießt jeder, mit dem Nicolas zusammenarbeitet. Er möchte dich buchstäblich ins beste Licht setzen und dafür sorgen, dass du dein Allerbestes geben kannst. Also schafft er eine herzliche Atmosphäre. Darüber hinaus hat Nicolas Bedos noch eine weitere besondere Qualität: Er ist direkt, das spart unfassbar viel Zeit. Wenn ihm etwas nicht passt, sagt er das sofort und redet nicht um den heißen Brei herum. Darüber hinaus drückt er sich präzise aus – der perfekte Dirigent. Nicolas lebt und atmet seinen Film, tagein tagaus. Diese Liebe zu seiner Arbeit verleiht ihm eine Energie, die sich auf alle am Set überträgt.

Wenn Sie wie Victor im Film in Ihre eigene Vergangenheit reisen könnten...

Dann würde ich mich für den Zeitpunkt entscheiden, als meine Tochter zur Welt kam. Bei der Geburt meines Sohnes war ich dabei und auch in seinen ersten Lebensjahren sehr präsent. Bei meiner Tochter war das leider anders, ich war viel zu beschäftigt mit *NOUS FINIRONS ENSEMBLE (der Fortsetzung von Guillaume Canets KLEINE WAHRE LÜGEN)*. Das bedaure ich, denn natürlich habe ich einiges verpasst. Mir fallen noch so einige Momente ein, die ich gern noch einmal erleben würde – um es diesmal besser zu machen! Deshalb ist Nicolas' Idee ja so bestechend und lässt niemanden kalt.

INTERVIEW MIT DORIA TILLIER

Ich finde die Idee für den Film fantastisch, weil sie so viele Möglichkeiten eröffnet.

Sie haben in DIE POESIE DER LIEBE Ihre erste Kinorolle gespielt. War es ein Selbstgänger, dass Sie wieder mit Nicolas Bedot zusammenarbeiten?

Ja, zumindest für mich. So, wie wir uns einen Freundeskreis zulegen, umgeben wir uns auch im Berufsleben mit den richtigen Partnern. Das überlässt man nicht dem Schicksal. Nicolas war wohl genauso klar wie mir, wie viel uns verbindet – auch die sogenannten künstlerischen Werte. Ich hätte ihm auf jeden Fall zugesagt, auch ohne das Drehbuch zu kennen. Denn ich mag alles an seiner Art, Filme zu machen. Ausserdem ist die Geschichte fabelhaft! Ebenso die Dialoge – wie ein köstliches, gehaltvolles Essen mit ordentlich Sauce und verschiedensten Aromen. Keine Ahnung, wie ich auf den kulinarischen Vergleich komme. Aber so ist es!

Was bedeutet Ihnen die Figur Margot? Warum wollten Sie sie spielen?

Margot ist Schauspielerin und schlüpft in immer neue Rollen: anderer Look, andere Tonlage... Das hat Spass gemacht. Allerdings spielt sie nicht gerade ihre Traumrollen. Hinzu kommt, dass sie sich in einen Mann verliebt hat, mit dem sie nicht zusammenleben kann. Margot ist eine sehr leidenschaftliche Frau und kann sogar gewalttätig werden, wenn sie zur Weissglut getrieben wird. Ich mag diese Figur sehr. Manchmal ist es allerdings gar nicht so einfach, Berührungspunkte zu finden: Anfangs dachte ich noch, dass Margot und ich absolut nichts gemein haben. Aber im Verlauf der Dreharbeiten fiel mir plötzlich auf: „Hey, das erinnert mich gerade ganz schön an mich selbst.“

Was sagt Nicolas Bedos in diesem Film über Nostalgie aus?

Das Thema liegt ihm am Herzen, und mir auch. Wie wir über die Vergangenheit nachdenken, auch dazu neigen, sie zu verklären und von etwas zu schwärmen, das unerreichbar ist – sei es unsere Jugend oder eine andere Phase in unserem Leben... Für uns ist sie jedenfalls wundervoll, geradezu heilig. Ich finde die Idee für den Film fantastisch, weil sie so viele Möglichkeiten eröffnet. Genügt es, eine Fake-Vergangenheit zu erzeugen, um uns glücklich zu machen? Springt die Magie trotzdem über? Und was haben wir aus unserer Erinnerung verdrängt, welcher Teil fehlt?

Hätten Sie Lust auf eine Zeitreise?

Eher nicht. Denn das Vergangene ist mir tatsächlich gewissermassen heilig. Ich könnte mich auch gar nicht für eine Zeit entscheiden! Du lieber Himmel! Das würde sich täglich, ach was: stündlich ändern.

INTERVIEW MIT NICOLAS BEDOS

„Durch meine Geschichten suche ich nach einem Weg, Erinnerungen wiederzubeleben; nach Tricks, die vielen Erfahrungsbruchstücke zusammenzusetzen, die uns ausmachen.“

Wie sind Sie auf die Idee zu LA BELLE ÉPOQUE gekommen?

Ich hatte diese Situation im Kopf – komisch und beklagenswert zugleich. Ich stellte mir einen Mann in fortgeschrittenem Alter vor, der sich zu Hause nur noch mit seiner Frau streitet. Sie findet ihn unerträglich und wirft ihm vor, er würde sich dem Lauf der Zeit zunehmend verweigern. Ein Mann, der sich mit der Gegenwart herumquält und Geborgenheit in einer vergangenen, aber vertrauten Zeit sucht. Ich nehme diese Momente der Überforderung in meiner Umgebung immer häufiger wahr, genauso wie die Gegenstrategien, die urkomisch sein können. Ein kinotauglicher Stoff für eine Satire. Zumal ich in diesem Mann einige Menschen wiedererkenne, die mir nahestehen: meinen Vater zum Beispiel – und bis zu einem gewissen Grad auch mich selbst. Ich hatte also reichlich Stoff, mit dem ich „spielen“ konnte.

Die Geschichte hat also durchaus autobiografische Bezüge?

Ja und nein. Wie bei meinem vorigen Film DIE POESIE DER LIEBE ist die Geschichte von LA BELLE ÉPOQUE fiktional. Meine Geschichten sind frei erfunden. Dennoch muss ich mich mit meinen Figuren identifizieren können, mit ihrer Persönlichkeit und ihren Gefühlen. Im Laufe der Monate arbeiten die Ideen für die Handlung in mir. Ich wartete sozusagen auf die richtige Eingebung, um möglichst viele persönliche Aspekte unterzubringen. Erst das gibt den zwei Jahren, die so ein Film in Anspruch nimmt, Sinn und Substanz.

Wo liegt für Sie das ideale Gleichgewicht zwischen Fiktion und Realität?

Das ist schwer zu sagen. Seit das Kino existiert, vermischen sich Geschichten mit der Wirklichkeit – bis zu dem Punkt, an dem sich Regisseure durch die Kameralinse in ihre Schauspieler verlieben. Aber Wirklichkeit hin, Fiktion her, grundsätzlich würde ich sagen, dass ich eine Szene, die mich nicht persönlich berührt oder betrifft, streiche. Genauso kann eine Szene im Drehbuch keinen Bestand haben, nur weil sie im wirklichen Leben so stattgefunden hat. Eine Gradwanderung.

Das Verstreichen der Zeit, die Bedeutung von Erinnerungen: Diese Themen spielten schon in DIE POESIE DER LIEBE eine Rolle.

Ich hatte schon als Jugendlicher eine geradezu krankhafte Angst davor, dass Gefühle verblassen und Erinnerungen verlorengehen. Die Panik davor, sich zu entlieben, findet sich in meinen drei Theaterstücken und in beiden Filmen. Durch meine Geschichten suche ich – wenn auch vergeblich – nach einem Weg, Erinnerungen wiederzubeleben; nach Tricks, die vielen Erfahrungsbruchstücke zusammenzusetzen, die uns ausmachen.

Diesmal widmen Sie sich einer Form von gesellschaftlicher Nostalgie, die in DIE POESIE DER LIEBE nicht zu spüren war. Wie kam es dazu?

Ich nehme diese Nostalgie überall um mich herum wahr, sogar bei glühenden Verfechtern des Fortschritts, die allmählich ins Schwimmen geraten. Politischer Manichäismus hat ausgedient, was

die Wahl von Emmanuel Macron bestätigt; dazu der rasante technische Fortschritt, der Verlust einer kollektiven Kultur: Das alles zusammen ist ziemlich beunruhigend und provoziert reaktionäre Tendenzen – oder zumindest eine gewisse Nostalgie. Ich wollte auf dieses Fieber, die Ängste, von denen wir hier reden, eingehen. Abgesehen von der Sehnsucht nach einer vergangenen Ära geht es Victor ja vor allem darum, seine eigene Jugend abzurufen – für ihn eine glücklichere Zeit. In seiner Ablehnung des Hier und Jetzt steckt natürlich ein gewisser Narzissmus. Der Versuch, auf seiner Zeitreise Respekt und Leidenschaft wiederzuerlangen, lässt ihn aber endlich auch in der Gegenwart ankommen. Die Kernaussage von LA BELLE ÉPOQUE lautet nicht: „Früher war alles besser.“ Vielmehr spielt der Film mit dieser Aussage.

LA BELLE ÉPOQUE beginnt mit einem Dîner im 19. Jahrhundert. Von Anfang an ist klar, dass Sie den Zuschauer in die Irre führen.

Ich versuche Filme zu drehen, die ich selbst gern sehen würde. Dass der Anfang überhaupt nichts mit dem zu tun hat, was das Publikum erwartet – weder im Hinblick auf den Stil, die Zeit oder das Genre –, amüsiert mich. Da empfinde ich diebische Freude wie ein kleiner Junge! Für diesen „napoleonischen“ Prolog setzten wir sogar andere Objektive und Brennweiten ein. Der Schnitt erinnert eher an den Stil eines Netflix-Blockbusters. Das Intro dient aber auch einem Zweck: Die Zuschauer sollen genauso verstört sein wie Victor, der nicht so ganz begreift, was er da gerade auf dem Tablet gesehen hat. Was sein Sohn ihm da präsentiert, ist ihm völlig schleierhaft. Übrigens wollte ich Victors Sohn Maxime eigentlich selbst spielen. *(lacht)*

Anders als in DIE POESIE DER LIEBE spielen Sie diesmal jedoch nicht selbst mit und konzentrieren sich ganz auf die Regie. Stand diese Entscheidung von Anfang an fest?

Als Regisseur auch als Schauspieler vor der Kamera zu stehen, hat mir grossen Spass gemacht, weil ich so vollkommen in eine Szene eintauchen kann. Bei LA BELLE ÉPOQUE wollte ich enger mit der technischen Crew zusammenarbeiten. Ausserdem geht es in meinem Drehbuch um so persönliche Themen, dass ich nicht auch noch selbst als Schauspieler in Erscheinung treten wollte.

Warum wollten Sie Guillaume Canet dabei haben?

Weil er gut ist! Dass Guillaume auch Regisseur ist, war ein weiterer entscheidender Faktor. Antoines tägliche Sorgen, seine Ungeduld und seine Temperamentsausbrüche sind Guillaume durchaus vertraut, also konnte er das gut spielen. Und er hatte bereits geäussert, dass er gern mit mir arbeiten würde. Ich versuche mich mit Menschen zu umgeben, die motiviert, begeisterungsfähig und guten Willens sind – vor wie hinter der Kamera. Dass wir einander schätzen und respektieren, hat enorm viel Zeit gespart. Enthusiasmus ist mir sehr wichtig.

Bleiben wir noch eine Weile bei der Besetzung. Wieso haben Sie sich Daniel Auteuil ausgesucht?

Er war die offensichtliche Wahl. Ich brauchte einen Schauspieler, mit dem sich die Zuschauer von Anfang an identifizieren können. Das Skript springt ständig zwischen Komödie und Drama hin und her, manchmal sogar innerhalb derselben Szene. Es gibt nur wenige Schauspieler, die diese Stimmungswechsel tragen können. Darüber hinaus hat Daniel mit Claude Sautet und André Techiné gearbeitet – zwei Regisseure, die für mich zu Frankreichs besten zählen.

Daher wusste 10

ich, dass Daniel sich an den Text halten würde, an die Pausen – und dass er mit den ambivalenten Figuren zurechtkommt. Ich suchte nach einem „reifen“ Mann, bei dem die Zeitreise in seine Jugend und die engen Anzüge der 1970er nicht albern wirken, sozusagen einen alterslosen Mann, dem man abnimmt, dass er sich in eine wesentlich jüngere Frau verliebt – ohne dass er als alter Lüstling dasteht.

Lag es auf der Hand, dass Sie Doria Tillier nach DIE POESIE DER LIEBE erneut besetzen würden?

Ihre Figur Margot ist stark von Doria inspiriert. Es wäre schlicht undankbar gewesen, die Rolle einer anderen zu geben! (*lacht*) Anders als in DIE POESIE DER LIEBE, in dem sie die intellektuelle Literatin Sarah spielt, hebe ich diesmal Dorias sinnliche Seite hervor. Margot ist viel impulsiver und leidenschaftlicher. Doria geht voll und ganz in ihrer Rolle auf.

Bleibt noch die zweite Dame in Ihrem Quartett: Fanny Ardant.

Sie war tatsächlich ein weiterer Ausgangspunkt für das Drehbuch: Ich wollte eine Rolle schreiben, die anspruchsvoll genug für Fanny wäre. Wir kennen uns schon seit Jahren. Und ich bin ganz verrückt nach dieser Frau! Ihre Tiefsinnigkeit, ihr exzentrischer Humor und ihre Verletzlichkeit hauen mich immer wieder um. Sie hat sich ganz der Rolle der Marianne hingegeben mit deren Härte sie durchaus ihre Probleme hatte. Dass Fanny Ardant dieser brillanten Frau nicht über den Weg traute, hatte ein Gutes. Sie formte eine Figur, die selber mit sich zu kämpfen hat und sich nur aus Angst vor Verfall und Tod so hart gibt. Sie wirft Victor auch deshalb vor, er würde die Zukunft ablehnen, weil sie selbst langsam droht daran erstickt.

Wie haben Sie und Ihr Kameramann Nicolas Bolduc, mit dem Sie schon DIE POESIE DER LIEBE gedreht haben, den visuellen Stil kreiert?

Nicolas hatte es hier mit diversen Stilen zu tun, was Beleuchtung und Einstellungen angeht. Wir waren uns schnell einig, dass alle Szenen in der Gegenwart mit Handkamera gedreht werden, um Victors Furcht vor dem Fortschritt zu unterstreichen. Für alle Aufnahmen in Antoiness „Time Traveller“-Studio benutzen wir weiträumige, behutsame Kamerafahrten – denn hier befindet sich Victor wieder auf vertrautem Terrain. Nicolas und Philippe Bordelais, unser Chefelektriker und Kameraassistent, entwickelte ein System, das uns ermöglichte, binnen Sekunden von Tag zu Nacht, von Fröhlichkeit zu Traurigkeit überzugehen. Da Victor weiss, dass er sich in einer Kunstwelt befindet, konnten wir uns richtig austoben: mit grellen Farben, traumhaften Nächten und geradezu surrealem Sonnenlicht. „Regisseur“ Antoine dagegen legt höchsten Wert auf Authentizität, bis ins kleinste Detail. Das zeigt sich schon bei dem Szenario im Château: nur Kerzenlicht, keinerlei Effekte, historische Kostüme.

Wie haben Sie die Filmmusik entwickelt?

Zur Ausstattung des Cafés im Film gehörte auch ein Klavier. In den Drehpausen spielte ich oft darauf. Dabei sind mir diverse Melodien eingefallen, die wir im Film verwenden. Andere wiederum wurden von Anne-Sophie Versnaeyen komponiert. Sie ist Violinistin und hat auch schon den Score für DIE POESIE DER LIEBE orchestriert. Die Herausforderung bestand, den ständigen Wechsel der Tonarten zu treffen, zwischen Emotion und Ironie. Dasselbe gilt für die Songs, die in der Bar gespielt werden. Wie viel Gefühl ist erlaubt? Billie Holiday fand ich perfekt. Ihre Version von „The Man I Love“ ist auf subtile Weise ergreifend, nicht zu dick aufgetragen.

In einem Bereich machen Sie absolut keine Kompromisse, nämlich bei den Dialogen.

Das stimmt, denn der Text ist lange und gut durchdacht. Ebenso die Frage, wie er vorgetragen werden soll. Da kann Improvisation nur schaden. Ich habe grundsätzlich aber nichts dagegen, beim Drehen spontan zu sein. In LA BELLE ÉPOQUE jedoch gibt es nur eine Szene, die zum Teil improvisiert ist: die, in der Antoine Margot anschreit und echt fies zu ihr ist. Was Guillaume (Canet) übrigens besonders viel Spass gemacht hat. *(lacht)*

Hat sich LA BELLE ÉPOQUE im Schnitt nennenswert verändert?

Nicht besonders. Die Zeitsprünge, alternativen Sequenzen usw. stehen ja schon im Drehbuch. Da wir die Erzählstruktur schon früh ausgearbeitet hatten, konnten wir uns im Schnitt auf die Auswahl der Takes konzentrieren: ein Blick, ein Schweigen, eine Beschleunigung... Das sind die Feinheiten. Mein Cutter und ich konnten durch simple Schuss-Gegenschuss-Montage 15 Fassungen einer Szene erstellen, allein durch eine fast unmerkliche Veränderung von Rhythmus oder Gesichtsausdruck. Dann mussten wir diese Auswahl einschränken. Sonst sässen wir heute noch im Schneiderraum! Irgendwann signalisiert zum Glück der Kopf, wann es Zeit wird aufzuhören: Wenn man anfängt, sich zu wiederholen und eine Szene schneidet, nur um sie am nächsten Tag wieder einzufügen, dann weiss man: Jetzt ist Schluss!

KONTAKTE

VERLEIH UND PRESSE

Pathé Films AG
Neugasse 6
8031 Zürich
Tel: 044 277 70 83
vera.gilardoni@pathefilms.ch

Pressematerial steht zum Download bereit
unter **www.pathefilms.ch**